



Abend -

Zeitung.

04.

Donnerstag, am 15. März 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Pell.)

#### Der Abend.

Nach dem schottischen: The Sun upon the  
Weirdlaw hill.

Von Weirclaws Hügeln senkt ins Thal  
Die goldne Sonne sich gemach;  
Der Westhauch flüstert mit dem Strahl,  
Zu meinen Füßen schläft der Bach;  
Doch nicht entzückt mich, wie zuvor,  
Der Landschaft glanzgefüllte Pracht,  
Wenn auch im reichsten Farbenstör  
Auf Ettricks Strand der Abend lacht!

Kalt bleibt mein Blick, wo grün umlaubt  
Die Tweed in feuchtem Silber prangt!  
Auf heil'ger Trümmer stolzem Haupt  
Die Alpenros' als Fahne schwankt;  
Der stille Bach, die Balsamluft,  
Der Berg, der Strom, die Burg, der Baum,  
Hat sich's verwandelt? oder ruft  
Mein Ich: „verschwunden ist der Traum!“

Ach, ein zerrissnes Pergament  
Nimmt nicht des Künstlers Farben an;  
Und dem gebroch'nen Instrument  
Kein Bard' ein Lied entlocken kann!  
Ein wundes Auge sieht nur Nacht,  
Dem Kranken haucht kein Zephyr lau,  
Ach, ihm ist Edens Sonnenpracht,  
Wie dieser Haidehügel, rau.

Henriette v. Montenglaut.

#### Der Rossprung.

Eine Volk-Sage der Böhmen.  
Von A. W. Griesel.

I.

Wie Ritter Horymirz auf seiner Burg gar ein un-  
zufriedenes Leben führte, und was ihm Wun-  
derbares auf seiner Jagd begegnete.

In den schönen Gebirgen, zwischen Beraun und  
Pribram, Ausern genannt, saß auf seiner wohlver-  
wahrten Burg Horymirz, der junge Rittermann.  
Früher schon waren seine Aeltern verstorben, und  
hatten ihm der Glückgüter viel und mancherlei hin-  
terlassen. Die schönsten Heerden trieben auf seinen  
großen, üppigen Weiden, die fruchtbarsten Aecker  
bedeckten seine weitläufigen Besitzungen, und da-  
heim in den wohlverschlossenen Kammern lag des  
Goldes und des Silbers mehr als zuviel, um noch  
dreimal so viel Ländereyen anzukaufen. Dabei war  
er auch ein junger, überaus wohlgestalteter Herr,  
und trug ein edles Herz in seinem Busen.

Dennoch ward der reich Begabte dieses vielfa-  
chen Segens nicht froh, denn ihn verdüsterte der  
Geist des Stundenkammers, des Bangens, und der  
Schwermuth. Sein einziger Genuß bestand darin,  
im Morgen- oder Abendroth die Gipfel der Berge  
zu erklimmen, um von dort hinauszu sehen, unver-  
wandt, in die dunkle, stille Ferne. Da war dem  
Traurigen, als ob ihm aus dem wunderbaren Dufte,  
der den Blick seines Auges begränzte, das lang-

vermisste Glück entgegen treten sollte. — Wie die Nebelstreifen zogen durch die Lüfte, so glaubte er, würden sie sich bilden zu der freundlichen Gestalt, die ihm den Becher des Trostes reichen werde. Und wenn das Glück ihm nicht entgegen trat aus dem fernem Duft, und die Nebelstreifen sich nicht bildend zur freundlichen Gestalt, dahin zogen, so brach ihm das stürmisch bewegte Herz, und er vergoß nicht selten einen Strom von Thränen.

War ihm auch eine frohe Stunde, so vertrieb er sie mit dem Lärm der Jagd, allein oft warf er in mitten dieser tobenden Beschäftigung Schwert und Wurfspeer von sich, und lagerte sich unter eine alte Eiche, um sich dem unbekanntem Quälgeiste hinzugeben, der ihn unaufhörlich bedrängte.

Eines Tages hatte er, spät Abends, als die Sonne ihr Strahlenhaupt schon neigte, das Gewehr ergriffen, und eilte hinaus in die düstern Wälder, bloß von einem seiner Knechte begleitet. Sie hatten nicht lange gejagt, als ein plötzliches Gewitter den Forst mit tiefer Nacht bedeckte. Ein Regenstrom goß sich aus den schwarzen Lüften herab, und zahllose Blitze setzten die wilde Gegend in ein augenblickliches Feuer. Herr und Diener hatten sich bei diesem Toben der Elemente unwillkürlich getrennt, ein jeder suchte den Heimweg nach eigenem Gutdünken, und, geblendet von dem Flammenspiel der Blitze, hatte Ritter *Horymirz* eine ganz entgegengesetzte Richtung genommen.

Endlich brach die Wuth des Unwetters. Wie ein siegender Held vor seinen glänzend gerüsteten Schaaren, stand der Mond in voller Glorie in mitten des Heeres freundlich leuchtender Gestirne. Allein wo auch immer der junge Ritter sein Auge hinwenden mochte, so traten ihm überall wildfremde, unbekannte Gegenstände entgegen. Sein müdes Kopf versagte den Dienst und der Entkräftete beschloß, in dieser so herrlich beleuchteten Waldesnacht den fröhlichen Morgen zu erwarten.

Er band sein Köpflein an eine junge Eiche und erwartete, unter dichtes Buschwerk gebettet, den heilbringenden Schlaf, der ihn floh.

So in dem Labyrinth seines unruhvollen Herzens verloren, erschütterte ihn mit einemale ein dumpfes Getöse, wie das Rollen eines unterirdischen Donners, das von Sekunde zu Sekunde zunahm; dazwischen war es, als murmelten tiefe, misstönende Geisterstimmen.

Der junge Ritter richtete sich langsam auf, er faßte mit der rechten Hand sein gutes Schwert,

mit der linken den Wurfspeer, und starrte lautlos und kaum athmend in die Ferne.

Da horst, nicht hundert Schritt von dem Lauschenden, die Erde, und ein Licht schlug aus dem weiten Riß empor. Die dumpfen Stimmen klangen vernehmlicher, allein *Horymirz* vermochte keine Sylbe zu verstehen. — Unverwandt war sein Blick nach der Spalte gerichtet. Da gewahrte er mit einemale einen Zug häßlicher, schwarzer Zwergge, aus dem hellen, blendenden Lichte emporsteigend. Endlich schwebte auch eine holde, jungfräuliche Gestalt empor, deren Anblick das innerste Herz des jungen Ritters erschütterte, und sein Gemüth mit nie gefühlter Kraft ergriff.

Nach einer kleinen Weile setzte sich der Zug in Bewegung, und nahm seine Richtung nicht fern von ihm. Da rief einer aus der mißgestalteten, gräßlichen Schaar mit einem widerlich bellenden Tone:

Nun übermüthiges Kind, wie steht Deine Hoffnung auf die Hülf der himmlischen Götter? — Siehe, drei Schritte von Dir gähnt dein Grab, und ruhig stehen und wandeln die verhassten Gestirne, auch eilt kein zweibeiniges Menschenthier zu Deiner Rettung herbei.

Die holde Jungfrau rang auf diese furchtbare Anrede gar schmerzlich die Hände, und vergoß einen reichen Strom von Thränen.

Es würde ihr auch wenig helfen, heulte gar widerlich ein Zweiter; habt Ihr die Bedingung schon vergessen: Er muß ein Vater- und Muttermörder seyn und doch unschuldig; er muß reich, tugendhaft, voll frischen, jugendlichen Lebens seyn, und sich doch unglücklich fühlen; wer vermag solche Widersprüche zu vereinigen?

Da fiel es wie ein Schleier von des jungen Ritters Augen. Mit hohem Muth und geschwungenem Schwerte sprang er vor den grauenvollen Zug und rief:

Euer Gericht hat ein Ende, Ihr Unholde, ich bin es, der diese Widersprüche zu vereinigen vermag! Meine Geburt nahm meiner Mutter das Leben, und ihr Verlust stürzte meinen Vater in Wahnsinn und Tod. Euer räthselhafter Höllenmund hat euch betrogen. Ich bin reich, voll kräftigen, jugendlichen Lebens, und die Götter seyen Zeugen zwischen mir und Euch, nicht der leiseste Vorwurf lastet auf meinem Herzen, doch fühle ich mich nicht glücklich seit dem ersten Tage meines Bewußtseyns, und meine Tage fließen in Trauer und Schwermuth dahin.

Darum hinweg, Ihr häßliches Gefindel, und laßt mir frei die holde, weinende Jungfrau, oder ich will Euch vertilgen von der Oberfläche der Erde, daß fürder keine Spur mehr von Euch zu sehen sey.

Hierauf schwang der junge, männliche Ritter sein Schwert, und im Nu war die nächtlich schwarze Brut verschwunden.

Die Jungfrau hatte sich indessen, wie in süßer Betäubung, an einen Baum gelehnt, durch dessen dichtes Gezweige nur wenige Mondstrahlen das wunderbar verklärte Gesicht der Holdseligen beleuchteten. Der Ritter nahte sich ihr auf das ehrerbietigste, neigte sich bescheiden und sprach:

Liebreizende Jungfrau, irgend ein guter Geist, der Euer süßes, zartes Leben bewacht, hat mich zur rechten Stunde an diesen Ort geführt. Sagt mir, wer seyd Ihr, und wo ist das Haus Eurer Väter, auf daß ich Euch dahin geleiten könne?

Da neigte das holde Mägdlein sittig ihr Haupt, sank auf ihre Kniee, faßte küßend des Ritters Hand und brach in lautes Weinen aus.

Um der Götter willen, rief der bestürzte junge Held: was beginnt Ihr, holdselige Jungfrau? — Bei den schönen Gestirnen dieses nächtlichen Himmels! ich habe nicht mehr gethan, als was mir Ritterpflicht gebot. Ein Blick dieser holden Augen ist Dankes genug, und mir, nicht Euch geziemt es, das Knie zu beugen.

Das Mägdlein drückte ihre gefalteten Hände an die hochwallende Brust und hob die feuchten, blauen Augen zu ihrem Retter auf.

Esprecht, holdseliges Kind, fuhr der Ritter fort, und suchte die Knieende emporzurichten: und sey es noch so fern, ich will nicht eher ruhen, bis ich Euch den schützenden Armen der Euern übergeben habe.

Die holde Jungfrau aber legte die zarte, weiße Hand auf den rosigen Mund und zuckte schweigend die Achseln.

Dürst Ihr nicht sprechen? rief erstaunt und entrüstet Horymirz: und fürchtet Ihr noch immer die schwarzen, nächtlichen Mißgeburten da unten?

Sie schüttelte verneinend das lockige Haupt und sah demüthig und schweigend zur Erde.

Nun, bei den Göttern, das ist höchst sonderbar, sprach gemäßigter der Ritter: sollte die Natur, die Euch so mütterlich, ja verschwenderisch bedacht hatte, Euch einzig die Gabe der herzbewegenden Rede versagt haben?

Das Mägdlein lächelte und drückte beide Hände mit einem heißen, brennenden Blicke an ihr Herz. —

Darauf sagte Horymirz: Hier können wir nun einmal nicht bleiben, meine holdselige Jungfrau. Wollt Ihr auf meine Burg mit mir ziehen, und dort so lange verweilen, bis Euer mir unbekannter Zauber gelöst ist? so kommt.

Das Mägdlein nickte, freudig zusammenschauernd, und mit wunderschönem Lächeln. Hierauf erhob sie sich und reichte dem in ihrem Anblicke ganz versunkenen Jüngling die schwanenweiße Hand. Dieser führte sie zu seinem Rosse, schwang sich hinauf, hob die sanft Erröthende hinter sich, und in wenigen Stunden war er auf seiner Burg Neumietel angekommen.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Aufschrift einer Einsiedelei.

Hat dich das Glück, hat dich die Welt gekränkt,  
so komm hieher und laß die Thränen rinnen;  
hier stört dich nichts in deinem tiefen Stinnen,  
in süße Träume wirst du eingesenkt.

Die schönsten Stunden, die das Leben schenkt,  
kannst du im Reich der Phantasie nur leben,  
wo nur nach Himmlischem die Wünsche streben,  
der Geist das Heil'ge, Göttliche nur denkt.

Der Erde mußt du geistig dich entheben,  
die kann dem Kummer keine Lind'ring geben,  
und nimmer trocknet sie die Thränen ab.

Die Einsamkeit gewährt den innern Frieden,  
geschlossen wird die Hoffnung für hienieden,  
und mit Geduld erwartest du dein Grab.

Rosmeli.

### Fakultäten, Weisheit in alten Zeiten.

„Von jüdischen Aerzten soll sich kein Christ heilen lassen!“ verlangten vor 300 Jahren zwei berühmte Fakultäten, in Moskau u. Wittenberg. Und der Grund?

„Es brauchen dieselben Zaubermittel, und da der Fluch des Himmels gegen dies Volk ausgesprochen ist, so dürfen sie keinen Christen heilen, welche Kinder Gottes sind!“

21.

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

Vom Niederrhein, Monat Febr. 1821.

Vor einigen Tagen verbreitete sich durch die rheinische Zeitung die nun als Thatsache erwiesene Heirath des katholischen Kirchenraths Koch zu Wiesbaden, im Großherzogthum Nassau. Er war früherhin kathol. Pfarrer in der Nähe von Aschaffenburg, wo er bereits seine jetzige Frau sammt ihrer Schwester, mit welcher er, sammt der Frau, auch jetzt noch lebt, täglich besuchte und zuletzt zu sich nahm. Hierauf wurde er Professor in Aschaffenburg, bis er endlich als Kirchenrath nach Wiesbaden kam. Hr. Koch ist Verfasser mehrerer geistlichen Schriften und hat noch neuerdings seine Vertheidigungsschrift für Wessenberg gegen den Papst herausgegeben. Dieser Schritt macht allerdings großes Aufsehen, und besonders, da es nach vorhergegangenen Anzeigen zu vermuthen steht, daß im Großherzogthum Nassau noch mehrere katholische Geistliche diesem Beispiele folgen werden. Der Hr. Kirchenrath wurde, nach vorher eingeholter Erlaubniß des protestantischen Landesherrn, von dem protestantischen Pastor zu Wiesbaden copulirt. Er ist ein junger Mann von 38 — 40 Jahren.

Zu Bonn traten im vorigen Monate die beiden Söhne des preuß. Regierungsraths G. aus M., der Staatswissenschaft Beflissene auf der dortigen Universität, zur römisch-katholischen Kirche über, welches hauptsächlich durch die Vorlesungen des Prof. Freudenfeld und Hermes bewirkt wurde.

Seit einiger Zeit fielen auf dieser Universität sehr zahlreiche Duelle vor, und zwar einige so arg, daß ein Paar Studirende mit genauer Noth dem Tode entronnen sind.

Zu Koblenz hat sich wieder ein neuer Dichter im Rheinlande aufgethan, von dem, wenn wir nicht irren, auch in der Abendzeitung schon ein Paar Gedichte standen; er heißt Joh. Jos. Ketz, und hat so eben ein Panorama von Koblenz und dessen Umgebungen herausgegeben: eine gefällige Prosa mit Poesieen untermischt. Es ist für die niederen Rheinlande in belletristischer Hinsicht ein sehr gefühlter Mangel, daß nirgend eine solche Zeitschrift erscheint, in welche die angehenden Jünger der schönen Künste, und vorzüglich der Poesie, zur Uebung und Schauausstellung ihre Produkte einrücken lassen könnten. Obgleich wir solcher Zeitschriften ein Paar entstehen sahen, so waren sie doch eben so schnell wieder verschwunden, eben weil sie niedrige Zwecke, statt redlicher, zum Grunde hatten. Der Prof. F. L. Biergans gab zu Aachen im Jahr 1814 die Aurora heraus, welche aber, da er sich arger Persönlichkeiten, Partheilichkeiten und Gemeinheiten nicht enthalten konnte, gar bald wieder unterging. Der als Nachdrucker bekannte Buchhändler Spitz zu Köln gab in den Jahren 1818 und 1819 die Zeitschrift Colonia heraus, welche aber gleichfalls, wegen zu oberflächlich getroffener Wahl der Beiträge, nicht länger bestehen konnte. Der durch mehrere gefühlvolle Gedichte in den hiesigen Zeitungen bekannte Medicinalrath D. Günther zu Köln, ist zum Mitgliede der kais. Leopoldinisch-Carolinischen naturwissenschaftlichen Gesellschaft ernannt worden.

Die Witterung ist seit 14 Tagen wahrhaft frühlingmäßig und von der prophezeihten außerordentlichen Kälte im Februar scheint sich noch nichts einstellen zu wollen; jenem Wetterpropheten muß

auch wohl, wie Röchler in der Abendzeitung von einem andern erzählte, der Kopf erfroren seyn. — Bewahre der Herr das Land und lasse seine Sonne recht kräftig scheinen, auf daß wir froh seyn mögen auf den Rebenhöhen im nächsten Herbst.

Der Prinz Friedrich von Preußen, Neffe des Königs, traf vor einigen Tagen zu Köln ein, wo er Heerschau hielt und dann nach Düsseldorf sich begab, wo er hinführo residiren wird.

Kassel, am 22. Febr. 1821.

Unsere Bühne ist wieder für geraume Zeit geschlossen durch das wichtigste Ereigniß, welches in den kurhessischen Staaten sich begeben konnte. Gestern früh ist Kurfürst Wilhelm I., nach einem leichten Krankenlager, sanft entschlummert. Auch bei diesem fast 78jährigen Greise, wie im vorigen Jahre bei seiner noch betrauernten, edlen Gemahlin, und am 31. Octob. 1785, bei seinem unvergeßlichen Vater, Landgrafen Friedrich II., der schnell an der Tafel verschied, hat der Genius des Todes die Fackel in Einem Augenblicke sanft lächelnd umgekehrt.

Ein sanfter Tod ist das letzte Glück des irdischen Lebens. — Wohl denen, welchen er zu Theil wird!

Der nun verewigte Kurfürst hatte seine Regierung über die damalige Grafschaft Hanau, seitdem zum Fürstenthum erhoben, über 56 Jahre geführt. Er gehörte unter die thätigsten Fürsten, herrschte selber, und der Zepter entsank, jene sieben unglücklichen Jahre ausgenommen, keinen Augenblick seiner rechten Hand.

Heute, unter dem ersten Trauergeläute, hat die hiesige Besatzung dem neuen Kurfürsten Wilhelm den II. gehuldigt. Der tödliche Hintritt des greisen Landesvaters hat in der Brust des Thronfolgers, wie in jeder, welche das Hinsinnliche dieses Lebens mit allen Erdengütern empfindet, tiefe Trauer hervorgebracht.

Möge das Leben und Walten Sr. Königlichen Hoheit des neuen Kurfürsten, in jedem Betrachte mit allen Segnungen des Himmels ausgestattet seyn! Möge Heil und Friede ununterbrochen am Throne wohnen, von ihm zu Pallästen, Häusern und Hütten übergehn!

Das, was ich seit meinem letztem Berichte \*) von der Hofbühne zu sagen hatte, war wenig, betraf nur den gutbearbeiteten Calderon-Weißchen D. Gutierre und das Gastspiel des Dölleschen Ehepaars, welches durchreiste.

Trauer und Kritik sind unverträglich. Also schweige ich nun wenigstens, bis einst die Schauspielkunst in erhöhtem Glanze hier sich zeigen wird. Auch für sie dürfte in Kassel ein merkwürdiger Zeitabschnitt entstehen; da der nunmehrige Kurfürst sich von jeher als ihren sehr thätigen Beschützer bewies, und sie wahrlich die Kunst bleibt, welche, bei gutem Wandel ihrer Priester, sehr viel zur Unterhaltung, zur Belehrung, zur Ermunterung der bessern Geister beitragen kann.

A. E. Kroneisler.

\*) Er wird nachgeliefert.